

„gefallenen“ Menschheit. Sie erscheint, wie das Evangelium selbst, als unerreichbares Ideal. Es gibt jedoch einen entscheidenden Unterschied zwischen „Sakrament“ und „Ideal“. Ein Sakrament ist keine imaginäre Abstraktion. Es ist eine Erfahrung, in die der Mensch nicht bloß einbezogen wird, sondern in der er in Gemeinschaft mit Gott handelt. Im Sakrament nimmt die Menschheit an der höheren Wirklichkeit des Geistes teil, ohne jedoch aufzuhören, voll und ganz menschlich zu sein. Sie wird . . . in der Tat in einer authentischeren Weise menschlich und erfüllt ihre ursprüngliche Bestimmung. Ein Sakrament ist ein „Übergang“ zum wahren Leben; es ist das Heil des Menschen. Es ist ein offenes Tor zu wahrer, unverfälschter Menschlichkeit . . .

Fehler, Mißverständnisse und sogar bewußte Auflehnung gegen Gott, d. h. Sünde sind möglich, solange der Mensch in der gegenwärtigen empirischen und sichtbaren Existenz der „gefallenen Welt“ lebt. Die Kirche versteht dies sehr gut, und deshalb wird das Mysterium des Reiches, das in der Ehe erscheint, in der orthodoxen Praxis nicht auf eine Sammlung gesetzlicher Regelungen zugestutzt. Aber wahres Verständnis und gerechtfertigte Berücksichtigung menschlicher Schwäche sind nur möglich, wenn man die absolute Normkraft der Lehre des NT von der Ehe als Sakrament anerkennt.

*L. I. Vasilenko<sup>4</sup>, der die christliche Ehe als ein Abbild und einen Anteil an der Braut-schaft der Kirche für ihren Erlöser und wiederkommenden Herrn Jesus Christus beschreibt, betont: „Natürliche Hingabe kann nicht reichen. Um den Weg der Ehe bis zum Ziel zu durchschreiten, bedarf es der Gnade.“ Er wendet sich dann dem Fall zu, „daß mit kirchlichem Segen verheiratete Ehegatten die erforderliche Einheit aus Gnade, welche die Einheit der Seelen bewirkt, nicht erwarben“, und skizziert das pastorale Verhalten der orthodoxen Kirche ihnen gegenüber wie folgt:*

Wenn sie das anfängliche Potential natürlicher Liebe ausgeschöpft und sich zu wenig bemüht haben, unvergängliche Liebe zu er-

werben, entdecken sie vielleicht eines Tages, daß die innere Erosion ihrer gegenseitigen Beziehungen soweit fortgeschritten ist, daß sie schon nichts mehr verbindet außer der Pflicht und äußerlicher Verbindlichkeiten, deren Erfüllung behindert wird, weil beide Gatten sich in ihr eigenes Leben zurückzogen. In diesem Fall besteht keine Ehe von christlicher Art, und man muß dies als ein Scheitern in geistlicher Hinsicht verstehen. Ist in solchen Fällen, wenn die äußere Scheidung davon zeugt, daß innerlich keine christliche Ehe bestanden hat, ein weiterer Versuch auf Gründung einer Ehe gerechtfertigt oder nur die Scheidung ohne einen solchen Versuch? . . .

In der Orthodoxie ist die neue Ehe de facto, wenngleich mit manchen Schwierigkeiten, erreichbar für Gläubige, deren geistliches Scheitern in der Ehe weder von den Ehegatten selber, noch mit Unterstützung durch geistlich erfahrene Leute behoben werden konnte. Dabei behält die alte Empfehlung, nach dem ersten Scheitern künftig unverheiratet zu bleiben, ihren Wert, falls die innere Entschlossenheit und die geistliche Kraft dazu besteht. Fehlt es aber daran, wird eine weitere Ehe zugelassen, in der Hoffnung, daß sie nicht nur die letzte sein wird, sondern auch tadellos, rein und heilig.

## Bücher

### **Solidarisches Miteinander-Sein und -Teilen**

*Margot Käßmann*, Die eucharistische Vision. Armut und Reichtum als Anfrage an die Einheit der Kirche in der Diskussion des Ökumenischen Rates, Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1992, 392 Seiten.

In dieser – als Dissertation von der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bochum angenommenen – Studie wird detailliert die Entwicklung der ökumenischen Bewegung vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg rekonstruiert, die zu einer beachtlichen Annäherung der beiden lange Zeit getrennt verlaufenen Schwerpunktprojekte

<sup>4</sup> L. I. Vasilenko zählt zu den Verantwortlichen von „Father Alexander Men’s Open Eastern Orthodox University“ in Moskau. Sein Beitrag „Familie und Ehe in den Schriften orthodoxer Denker“ erschien in: *Theologia* (Moskau) 1 (1994) 2, 168–185.

„Glaube und Kirchenverfassung“ und „Praktisches Christentum“ geführt hat. Vorbereitet und vorangetrieben wurde das vor allem durch – um eine Redewendung von G. Gutiérrez in diesem Zusammenhang zu verwenden – „den Einbruch der Armen“ in die ökumenische Einheitsdebatte, was gänzlich neue Bestimmungen des Kircheseins in Theorie und Praxis herausforderte. Soziale Gerechtigkeit und solidarisches Miteinander-Teilen wurden zu Leitbegriffen der ökumenischen Bewegung. Allerdings waren auch sehr konfliktreiche Auseinandersetzungen damit verbunden. Im systematischen Kapitel ihrer Arbeit „Armut und Reichtum als ekklesiologische Frage“ greift die Verfasserin den theologischen Ertrag der bisherigen Diskussion auf und führt ihn weiter. Es geht dabei vor allem um das bislang noch offene Problem, in welchem Verhältnis die Lehrfragen zum ethischen Handeln stehen, die Dogmatik zur Ethik, die Orthodoxie zur Orthopraxis. Daß es nicht nur Lehrunterschiede sind, die die Einheit der Kirche gefährden, sondern tiefreichende Unterschiede in sozialetischen Auffassungen (z. B. Rassismus, Sexismus), die Spaltungen bedingen, ist eine der leidvollen Erfahrungen bis in die Gegenwart hinein. Was bedeutet es für die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Sendung, daß die gespaltene Welt sich in ihren eigenen Reihen wiederholt? Wie sehr das an die Fundamente des Kircheseins rührt, wird ersichtlich, wenn man sich anhand des wohl zentralsten sakramentalen Vollzugs von Kirche, nämlich der Eucharistie, vergegenwärtigt, was darin zur Darstellung kommen soll: die durch die Teilhabe am Leibe Christi möglich gewordene neue „Koinonia“ miteinander über alle Unterschiede von Rasse, Klasse und Geschlecht hinweg, die sich in einer Praxis des Untereinander- und Mit-anderen-Teilens bewährt. Diese „eucharistische Vision“ bei allem eschatologischen Vorbehalt, der ihr zukommt, immer neu ein Stück weit Wirklichkeit werden zu lassen, was etwa in der Überwindung der Spaltung in Arme und Reiche seinen konkreten Ausdruck fände, ist der Kirche – will sie Kirche bleiben bzw. werden – unabdingbar aufzutragen. Diese theologisch lehrreiche und für die Praxis höchst bedeutsame Studie kann nicht nachhaltig genug zur Lektüre empfohlen werden. *Norbert Mette, Paderborn*

*Theodor Strohm, Diakonie und Sozialethik. Beiträge zur sozialen Verantwortung der Kirche, hg. von G. K. Schäfer und K. Müller, Heidelberger Verlagsanstalt, Heidelberg 1993, XV u. 473 Seiten.*

Diese Aufsatzsammlung wurde anlässlich des 60. Geburtstages des Inhabers des einzigen diakoniewissenschaftlichen Lehrstuhls an einer deutschen evangelisch-theologischen Fakultät, Prof. Dr. Theodor Strohm, ediert, und sie gibt einen guten Überblick über das Schaffen dieses Wissenschaftlers, das sich in mehrfacher Weise an der Grenze bewegt, zwischen Theologie und sozialen Handlungswissenschaften, zwischen Kirche und Staat bzw. Gesellschaft, zwischen Theorie und Praxis etc. So wird der theologische Stellenwert von Diakonie und Sozialethik innerhalb der reformatorischen Tradition erörtert; wird gefragt, welchen Dienst die Diakonie an der Theologie leistet; wird das Verhältnis von Diakonie und Sozialstaat mit Blick auf die sich neu stellenden Herausforderungen zu klären versucht; werden Aspekte ethischer Orientierung in der wissenschaftlich-technischen Welt zur Diskussion gestellt (Wirtschaftsordnung, Umwelttechnik, Informations- und Kommunikationstechniken etc.); wird aktuellen sozialetischen und -politischen Herausforderungen nachgegangen (Strukturwandel der Arbeit, Asylpraxis, Reform im Pflegebereich u. a. m.); wird die sich wandelnde Stadt als Herausforderung kirchlichen Handelns umrissen und wird schließlich die kirchliche bzw. christliche Verantwortung für ein soziales Europa aufgezeigt. Nicht nur die Fülle der hier verarbeiteten Probleme und Themen ist imponierend, sondern auch die hohe Fachkompetenz, mit der das jeweils geschieht. Insofern geben die Beiträge dieses Buches wichtige Anstöße zur Schärfung eines heute erforderlichen theologischen und ethischen Problembewußtseins.

*Norbert Mette, Paderborn*

*Gerhard Karl Schäfer, Gottes Bund entsprechen. Studien zur diakonischen Dimension christlicher Gemeindepraxis, Heidelberger Verlagsanstalt, Heidelberg 1994, 448 Seiten.*

Schäfers Habilitationsschrift, 1993 von der Heidelberger evangelischen Theologischen Fakultät angenommen und in der Reihe Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts (Bd. 5) erschienen, gibt theo-

gische und sozialwissenschaftlich fundierte Ideen und Deutungen einer diakonischen Gemeindepraxis. Der Titel der Buchpublikation „Gottes Bund entsprechen“ nennt plakativ den Fokus, der die Fülle der Studien theologisch integriert: Grundlage allen diakonischen Handelns ist die biblische Bundesvorstellung als Selbstverpflichtung und Treue Gottes.

Die Studien gliedern sich in drei große Hauptteile. Im ersten werden die historischen Linien diakonischer Gemeintheologie und -praxis im Kontext des Protestantismus von Martin Luther über Oberlin, Schleiermacher, Wichern, Sulze, Uhlhorn u. a. bis H.-D. Wendland und P. Philippi durchgearbeitet. Damit liegt nun eine Untersuchung der theologischen Traditionen evangelischer Gemeindediakonie vor, die eine Forschungslücke schließt.

Der zweite Hauptteil nähert sich den gegenwärtigen Strukturen, Problemen und Fragestellungen einer diakonischen Gemeindepraxis. Dazu werden soziologische Theorien u. a. Michel Foucaults, Ulrich Becks und Jürgen Habermas' herangezogen. Schäfer durchleuchtet einzelne Arbeitsfelder der Gemeindediakonie (Kindergarten, Gemeindefürsorge, Krankenpflege), erörtert die moderne Problematik des Helfens und befragt neuere Konzeptionen des Gemeindeaufbaus und Entwicklungen des ökumenischen konziliaren Prozesses auf ihre diakonischen Implikationen. Aus der katholischen Theologie wird besonders Hermann Steinkamps Ansatz bei der Option für die Armen einbezogen.

Der dritte Hauptteil versucht die „Elemente eines Orientierungsrahmens“ für eine Praxis zugunsten einer diakonischen Gemeinde zu erheben. Dazu wird die Diakonie theologisch auf das biblische Modell der Bundesgenossenschaft zurückgeführt, und es werden eine Fülle von Anregungen, Problem- und Aufgabenstellungen für eine diakonische Gemeinde der Zukunft formuliert, wie z. B. das Prinzip der „Gebundenheit durch und an den Anderen“ oder das der „Gleichursprünglichkeit von Individualität und Sozialität im Zeichen des Bundes“. Schäfers Konkrete beziehen sich u. a. auf die „Chancen der Ortsgemeinde“, auf das rechte Verständnis der Beziehung von „Gemeinde und Primärgruppen“, auf die „Unterstützung von freien Initiativen und Gruppen“

durch die christliche Gemeinde, auf einen kirchlich-uneigennütigen Kindergarten als nachbarschaftliches Zentrum, auf die diakonische Dimension des Gottesdienstes, auf Konsequenzen für die „Diakonie in den Leitungsstrukturen der Gemeinde“ und auf „Subsidiarität und Komplementarität“ als Vermittlungsprinzipien zwischen diakonischen Aufgaben der Ortsgemeinde und zentralen diakonischen Großinstitutionen.

Schäfers Buch stellt sich dar als eine interdisziplinäre diakoniewissenschaftliche Studie, die eine Fülle von Material aus der Kirchengeschichte, aus der Systematischen und ökumenischen Theologie, aus der Praktischen Theologie und aus verschiedenen Bereichen der Sozialwissenschaften zusammenträgt und unter dem Leitgedanken der Bundesgenossenschaft integriert. Bei der Fülle des literarischen Materials nicht die Übersicht und die Linie zu verlieren, ist eine Kunst, die sich in der eingängigen Gliederung wie in der stringenten und präzisen Durchführung erweist. Daß Schäfer dazu nicht auch noch eigene exegetische Studien beigetragen hat, ist bei der Fülle des dann wiederum einzuarbeitenden Materials verständlich. In der Diskussion um die „Sozialpastoral“ bietet diese Publikation einen bedeutsamen Beitrag aus evangelischer Sicht. *Arnd Götzelmann, Heidelberg*

*Theodor Schneider*, Zeichen der Nähe Gottes. Grundriß der Sakramententheologie, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1992, 323 Seiten.

Dieses Buch ist ein Standardwerk, das jetzt in einem neuen Einband in 6. Auflage vorliegt. Ein sorgfältiger Vergleich mit der Rezensentin vertrauten Erstauflage (1979) zeigt den unveränderten Text mit einigen Ergänzungen der Literaturhinweise und einem eingefügten Abschnitt „Sakramente als kommunikative Handlungen“ (56 f).

Der hier „vorgelegte Versuch eines nachkonziliaren Grundrisses der Sakramententheologie“ ist in einer solchen Breite angelegt, daß er auch in der 6. Auflage eine Orientierungshilfe zum rechten Verstehen der „Zeichen der Nähe Gottes“ ist. Die anthropologische Basis, die christologische Struktur und die ekklesiologische Prägung werden grundlegend erörtert und bei der Behandlung der einzelnen Sakramente entfal-

tet. Der Leser wird in den biblischen Befund wie in die geschichtliche Entwicklung bis hin zu ökumenischen Fragestellungen eingeführt. Im Rahmen dieser theologischen Überlegungen werden auch aktuelle pastorale Fragen erörtert, wie z. B. das Firmalter, und dabei Lehren aus der Geschichte gezogen, wie Überlegungen der Würzburger Synode bedacht. Das übersichtlich gegliederte Buch in einer gut lesbaren Sprache kann allen in der Pastoral Tätigen wie um persönliche Vertiefung bemühten Lesern empfohlen werden.

*Christine Gleixner, Wien*

*Hermann Steinkamp*, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994, 319 Seiten.

Wenn man eine „neue Praxis in Kirche und Gemeinde“ vor Augen hat – wie dies mit der Darstellung einer Sozialpastoral und einer entsprechenden diakonischen Gemeinde geschieht –, wird man vieles der bisherigen Praxis in Frage stellen. Viele Seelsorger und andere Mitglieder unserer Gemeinden, die sich in ihrem Engagement in erster Linie an *Gaudium et spes* orientieren und für eine entsprechende Pastoral viel Kraft und Phantasie einsetzen, dürften manche Kritik für unberechtigt oder wenigstens überzogen halten. Wer aber die Analysen Steinkamps liest, der wird bald feststellen, mit welcher Schärfe Probleme, die uns allen unter die Haut gehen, in den Blick genommen werden. Ob es sich um Asylanten, Gastarbeiter und andere „Fremde“ handelt, ob die Arbeitslosigkeit oder Wohnungsnot in den Blick genommen wird – die Kirche wird sich in Zukunft noch erheblich stärker für die Lösung dieser Probleme einsetzen müssen. Wie aber soll das geschehen? Das abschließende Kapitel bietet dazu „Konkretionen und Handlungsbilder“. Das Schwergewicht liegt allerdings auch hier bei Analysen und Bewußtseinsbildung. Immerhin wird z. B. nach sozialpsychologischen Erörterungen zur Fremdenangst („Das Boot ist voll“) kurz berichtet, wie sich christliche Gemeinden als Asyle für die Fremden einsetzen können (294 ff).\* – Wer sein Wissen und Bewußtsein

\* Aus dieser Zeitschrift hätte der Autor allerdings noch einiges an Konkretisierungen übernehmen können, z. B. aus dem Schwerpunktheft „Politische Theologie“, *Diakonia* 22 (1991), Heft 3.

in Richtung auf eine Neuorientierung hin zu mehr gesellschaftspolitischer Verantwortung der Kirchen erweitern will, wird in diesem Buch zahlreiche Anregungen – oft in Anlehnung an führende Sozial- und Gesellschaftswissenschaftler – finden.

*Helmut Erharter, Südstadt*

*Helmut Erharter – Horst-Michael Rauter* (Hrsg.), Liturgie zwischen Mystik und Politik. Österreichische Pastoraltagung 27. bis 29. Dezember 1990, Verlag Herder, Wien 1991, 139 Seiten.

25 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschäftigte sich die Österreichische Pastoraltagung mit der Liturgie, in der die Reformen des Konzils für alle sinnenfällig erfahrbar wurden. Der vorliegende Tagungsbericht will ein Beitrag zur Weiterführung der „inneren Reform“ der Liturgie sein. Die etwas ironische Anmerkung von *K. Richter*, daß „jede Gemeinde den ihr angemessenen Gottesdienst feiert“, kann Anlaß zum Weiterdenken sein. *K. Richter* legt in seinem Beitrag „Liturgie – Gottesdienst der Gemeinde“ Überlegungen vor, die Liturgie als „Konzelebration“ aller Mitfeiernden zu verstehen, wobei er die christologischen, ekklesiologischen und amtstheologischen Implikationen aufzeigt. *D. Funke* geht auf die Frage ein: „Sind wir heute noch symbol- und liturgiefähig?“ Er zeigt auf, daß Symbole und Rituale, wenn sie nicht zu oberflächlichen Klischees verkommen sind, eine heilende Wirkung ausüben. Zugleich nennt er Bedingungen, die hilfreich sind, damit eine Gemeinde symbol- und liturgiefähig wird. *G. Braulik* entfaltet eine exemplarische Theologie des Festes aus der Sicht der alttestamentlichen Bibelwissenschaft. Er legt den Schwerpunkt auf die „politische Kraft des Festes“. Das Fest hat als Antizipation heilen Lebens Konsequenzen für das Umgehen der Menschen miteinander. Die Beiträge von *O. Lechner* („Mystik und Liturgie“) und *H.-R. Laurien* („Liturgie als Lebensdeutung und Lebenskritik“) kreisen um je einen Brennpunkt des Tagungsthemas, das Schlußreferat von Bischof *E. Kapellari* faßt wesentliche Aspekte für ein erneuerndes Umgehen mit Liturgie zusammen. Die Dokumentation der Plenumsdiskussionen und die verschiedenen Erfahrungsberichte weisen auf die Aktualität des Themas hin. Die

Berichte über Friedensgebete in Leipzig und Wallfahrten in der Ukraine zeigen die politische Dimension von Liturgie, die Beiträge über die Liturgie von Frauen, priesterlose (Sonntags-)Gottesdienste und die Bedeutung der Musik im Gottesdienst sprechen eher innerkirchliche Fragen (mit gesellschaftlicher Relevanz) an.

*Maximilian Strasser, Linz*

*Klaus Meyer zu Uptrup – Michael Jungo OSB (Hrsg.), Lima-Liturgie. Vertont von Maxime Kovalevsky, Quell Verlag, Stuttgart – Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 167 Seiten.*

Die sog. Lima-Erklärung der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen hat das gemeinsame theologische Verständnis von Taufe, Eucharistie und Amt dargelegt. Das vorliegende Buch legt „die Feier des heiligen Mahls nach der Lima-Liturgie“ so dar, wie es sonst in liturgischen Büchern üblich ist. Von Seite 35 bis 83 ist der genaue Text der Feier des Herrenmahls, einschließlich der Vertonungen von M. Kovalevsky zu finden. Im umfassenden Anhang sind alternative Formulierungen und weitere Texte zur Auswahl zu einzelnen Teilen der Liturgie zusammengestellt. Die Lima-Liturgie erinnert in ihrer Struktur an die röm.-katholische Meßfeier. Die grundlegende Zweiteilung von Liturgie des Wortes und Liturgie des Mahles, der Aufbau der Mahlliturgie (Vorbereitung, Eucharistisches Gebet/Hochgebet und Kommunion) zeigen dies sehr deutlich. Die Durchsicht von Einzelheiten zeigt, daß aus den einzelnen Kirchen das Wesentliche der Feier des Herrenmahls eingebracht wurde. Vor allem der Anhang bietet etwas vom Reichtum der vielfältigen liturgischen Traditionen. Die Vertonung einzelner Teile wurde einem Komponisten anvertraut, der selbst verschiedene liturgische Traditionen durch eigenes Erleben kannte. Die einleitenden Kapitel bringen in knapper Form grundsätzliche Überlegungen zum Liturgie- und Symbolverständnis, sowie sehr konkrete Hinweise zur Gestaltung von Liturgie. In vielerlei Hinsicht anregend für Christen, die Eucharistiefiern vorbereiten und einen liturgischen Dienst ausüben.

*Maximilian Strasser, Linz*

*A. M. J. M. Herman van de Spijker, Narzistische Kompetenz – Selbstliebe – Nächstenliebe. Sigmund Freuds Herausforderung der Pastoraltheologie, Verlag Herder, Freiburg 1993, 489 Seiten.*

Theologie, die sich, getreu ihrer jüdisch-christlichen Grundinspiration, des bedrohten Subjekts annehmen muß, wird heutzutage in ihrer pastoral-theologischen Praxis mit der Problematik des Narzißmus konfrontiert, vor allem in Form von Lebenskrisen, die sich in einem Mangel an Selbstliebe artikulieren. Dies trifft gerade auch auf Menschen zu, für die das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, handlungsorientierend ist. In diesem Buch wird zunächst umfassend nach biblischen Einsichten über die Zusammenhänge zwischen Nächstenliebe und Selbstliebe gesucht. Erst vor dem Hintergrund sozialer Bezogenheit der Menschen wird das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, verstehbar und annehmbar, wobei der Selbstliebe eindeutige Priorität gegenüber der Nächstenliebe zugesprochen wird. Daß die Forderung, „jeden“ Menschen zu lieben, zu einer moralischen Überforderung führen kann, berücksichtigt die Bibel, indem sie die Weisung als Weg einer schrittweisen Entwicklung begreift, die zunächst bei den vertrauten Menschen der unmittelbaren Umgebung ihren Ausgang nimmt. – Dann sammelt und kommentiert der Autor das in den verschiedensten Werken Freuds verstreute narzißmustheoretische Material und bietet es dem Leser in chronologischer Abfolge dar. Spijker arbeitet dabei heraus, daß es Freud keinesfalls um eine pathologische Engführung des Narzißmus ging. Im Gegenteil wird der Narzißmus als Quelle der „Identifizierungssympathie“ und „ichfreudigen Selbsterhaltung“ ausgewiesen. Abhängig von der Beweglichkeit energetischer Besetzungen des Ich und der Bezugsobjekte, entwickelt sich die „narzißtische Kompetenz“ (Spijker), „sich auf andere Menschen auszuweiten, ohne in die anderen aufzugehen“. Narzißtische Kompetenz meint das gelungene Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz, die gesunde Balance zwischen Anteilnahme und Abgrenzung. – Schließlich wird diese Fähigkeit in Form literarischer Texte und durch ein Fallbeispiel praxisbezogen illustriert. Kritisch angemerkt sei allerdings, daß die Narzißmustheorie nur in ihren

Anfängen und nicht in ihren späteren Ausformungen, etwa einer von Heinz Kohut konzipierten Psychologie des Selbst, rezipiert wurde. In diesen Weiterentwicklungen wird weniger auf das Triebchicksal des Menschen rekurriert, als vielmehr seine Sozialität in den Vordergrund gerückt.

Andreas Wintels, Münster  
– Norbert Mette, Paderborn

## Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

*Alkhofer Andreas-Pazifikus*, Antonius von Padua – Franziskaner auf Umwegen. Auf der Suche nach der eigenen Lebensspur, Echter Verlag, Würzburg 1994, 178 Seiten, DM 24,80, öS 194,-.

*Gäde Ernst-Georg – Mennen Claudia*, Gemeinde leiten – aber wie? Werkbuch für Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995, 164 Seiten, DM 29,80.

*Heimbach-Steins Marianne – Lienkamp Andreas – Wiemeyer Joachim* (Hrsg.), Brennpunkt Sozial-ethik. Theorien, Aufgaben, Methoden, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1995, 485 Seiten, DM 58,-, öS 453,-, sFr 57,50.

*Klammer Bruno*, Projekttheologie. Ein Manifest, Distel-Edition, Bozen 1994, 257 Seiten, Lire 20.000,-, öS 150,-, DM 20,-.

*März Claus-Peter* (Hrsg.), Die ganz alltägliche Freiheit. Christsein zwischen Traum und Wirklichkeit (Erfurter Theologische Studien, Bd. 65), Benno-Verlag, Leipzig 1993, 163 Seiten, DM 48,-, öS 375,-.

*Mühlberger Sigrid – Schmid Margarete* (Hrsg.), Verdichtetes Wort. Biblische Themen in moderner Literatur, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 1994, 176 Seiten, öS 248,-, DM 36,-, sFr 36,60.

*Müller Wunibald*, Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch. Selbstverwirklichung als Menschwerdung, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995, 128 Seiten, DM 24,80.

*Schmid Peter F.*, Personzentrierte Gruppenpsychotherapie. Ein Handbuch. I. Solidarität und Autonomie, Edition Humanistische Psychologie, Köln 1994, 569 Seiten, DM 58,-, öS 453,-.

*Schmidinger Heinrich* (Hrsg.), Jesus von Nazaret. Jahrbuch der Salzburger Hochschulwochen 1994, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1995, 263 Seiten, öS 280,-, DM 39,80, sFr 39,80.

*Synek Eva Maria*, Heilige Frauen der frühen Christenheit. Zu den Frauenbildern in hagiographischen Texten des christlichen Ostens (Reihe: Das östliche Christentum, Neue Folge; Bd. 43), Augustinus-Verlag, Würzburg 1994, 240 Seiten, DM 52,-.

*Wanitschke Matthias – Erbrich Guido*, „... auf die innere Stimme hören“. Die Frage nach Gott und dem Sinn des Lebens im Werk von Václav Havel

(Erfurter Theologische Schriften, Nr. 23), Benno-Verlag, Leipzig 1994, 98 Seiten, DM 19,80, öS 155,-.

*Windisch Hubert* (Hrsg.), Seelsorge neu gestalten. Fragen und Impulse, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1995, 143 Seiten, öS 178,-, DM 24,80, sFr 24,80.

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

*Norbert Mette* ist Professor für Praktische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Paderborn.

*Karl M. Woschitz* ist Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaften am Institut für Religionswissenschaft der Universität Graz.

*Winfried Glade SVD* ist Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Theologischen Hochschule St. Gabriel und Mitglied der Liturgiekommision Österreichs.

*Margot Käßmann*, Dr. theol., ist Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Fulda.

*Alexandros Papaderos*, Dr. phil., Theologe, ist Direktor der Orthodoxen Akademie Kretas, Mitglied des Pädagogischen Instituts in Athen sowie Vertreter des Ökumenischen Patriarchats in der Konferenz Europäischer Kirchen.

*Jesús Mateo Calderón Barrueto* ist Bischof von Puno, Peru.

*Dorothea Ludwig*, Dipl. Theologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

*Alois Riedelsperger SJ*, Dr. theol., ist Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs.

*Xaver Pfister-Schölch*, Dr. theol., ist Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung Basel und Informationsbeauftragter der katholischen Kirche in Basel.

*Helmut Blasche*, Dr. merc., ist Pfarrer in Schwechat und Schwadorf b. Wien.

*Joachim Wanke*, Dr. theol., ist Bischof von Erfurt-Meiningen.

*Reinhard Voß*, Dr. phil., Historiker und Erwachsenenbildner, ist beauftragt mit dem Aufbau eines „Schalomdiakonates“ in den Kirchen Deutschlands; Lehrbeauftragter für Ökumene an der Universität Kassel.

*Dieter Zabel*, ist Referent für Erwachsenenbildung im Internationalen Katholischen Missionswerk missio in München.

*Bernhard Honsel* war Pfarrer in Ibbenbüren; ist Berater für Ehe-, Familien- und Lebensfragen und graduierter Lehrer der themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn; jetzt in der Weiterbildung der SeelsorgerInnen tätig.

*Adolf Exeler* war Professor für Praktische Theologie an der Universität Münster; verstorben im Jahr 1983.

*Ernst Chr. Suttner* ist Professor für Patrologie und Ostkirchenkunde an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien.